

Gedanken zur (Bibliotheks-)Pädagogik

Holger Schultka

Die lehrende Bibliothek

Eine *teaching library* ist eine lehrende Bibliothek. Mit dem Begriff *teaching library* wird auf eine kulturelle Tätigkeit fokussiert: das Lehren in, durch und mit Bibliotheken. Eine Bibliothek, die edukative Angebote unterbreitet, gibt ihre – sie als Bibliothek konstituierenden – Tätigkeiten: Veröffentlichungen in der Form von Büchern, Zeitungen, Zeitschriften, Notendrucke usw. zu *sammeln*, zu *erschließen* und zu *vermitteln*, nicht auf, sondern organisiert sich so, dass sie zu ihren, sie konstituierenden Aufgaben zusätzlich edukative Services realisiert. Könnte sie auch andere Dienstleistungen als die Edukation ins Blickfeld rücken? Ja, dies wäre möglich. Sie könnte z. B. wie ein Museum Ausstellungen organisieren und sich als *exhibiting library* begreifen. Sie könnte auch das Informieren als einen wesentlichen Service promoten und sich als *informing library* bezeichnen. Ebenso könnte sie wie ein Verlag Publikationen veröffentlichen und sich *publishing library* nennen. Und wenn sie all die genannten Services realisierte und zugleich eine ausleihende Bibliothek wäre, so müsste man sie als eine *teaching, exhibiting, informing, publishing and lending library* charakterisieren.

Teaching library ist also ein Arbeits- und Organisationsmodell für Bibliotheken, um edukative Services realisieren zu können.

Sobald man in Bibliotheken edukative Services anbietet, wird man sich mit Theorie und Praxis der Pädagogik beschäftigen müssen. Da die pädagogische Theorie und Praxis interdisziplinär sind, wird man sich sehr schnell auch Fragen der Psychologie, Soziologie, Ethik sowie Bildungs- und Kulturpolitik zuwenden. Hinzu kommt die Auseinandersetzung mit dem Fach, aus dem der Lehrstoff entnommen wird.

Bibliothekspädagogik

Pädagogik kann man als Theorie und Praxis des Lehrens und Lernens definieren. Insofern lässt sich ableiten: Bibliothekspädagogik ist Theorie und Praxis des Lehrens und Lernens in, mit und durch Bibliotheken. Der Begriff *Bibliothekspädagogik* stellt eine Analogiebildung zu den Begriffen *Museumspädagogik* bzw. *Theaterpädagogik* dar.¹

Die Grundannahme der Pädagogik lautet, dass Lernen durch das Schaffen von Lernsituationen ausgelöst und befördert werden kann. Die Lernsituationen kann man auch didaktische Situationen nennen.

Eisenberg und Berkowitz brachten bereits 1988 – in ihrem Buch „Curriculum initiative“ (vgl. [4]) – die edukativen Services von Bibliotheken mit der Pädagogik in Verbindung. Da

¹ Inzwischen wird sogar von *Konzertpädagogik* gesprochen. „Das Thema Konzertpädagogik hat in den letzten Jahren eine breite nationale und internationale Resonanz gefunden. ‚Wie führe ich Kinder und Jugendliche an die Musik-Traditionen heran?‘ – ‚Wie gewinne ich das Publikum von morgen?‘ oder: ‚Wie wird das Konzert zum Erlebnis?‘ – Fragen wie diese bewegen die Fachwelt. In Leipzig haben sich mit der Hochschule für Musik und Theater Leipzig, der Musikschule ‚Johann Sebastian Bach‘ Leipzig und dem Gewandhaus zu Leipzig drei große Musikinstitutionen zusammengetan, um die Konzertpädagogik weiter voran zu bringen: Die Leipziger Musikfestspiele für junge Leute wurden als Kooperation ins Leben gerufen. Sie erweitern und fokussieren eine einzigartige Leipziger Tradition, denn bereits seit 1951 finden hier jährlich zahlreiche Schulkonzerte mit international agierenden Ensembles des Leipziger Musiklebens statt.“ (Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig: Veranstaltungen 2006/07. Leipzig : HMT, 2006, S. 34–35)

sich die Autoren im Buch mit edukativen Services der speziellen Bibliotheksart Schulbibliothek bzw. Schul-Medien-Zentrum beschäftigen, stellen sie Verbindungen zur pädagogischen Teildisziplin Schulpädagogik, insbesondere zu den Schullehrplänen her. Sie stellen die edukativen Services in den Dienst der formellen Pädagogik. Auf die Möglichkeit, dass Bibliotheken auch informelles Lernen durch informelle pädagogische Angebote unterstützen können, gehen die Autoren in ihrem Buch kaum ein. Eisenberg und Berkowitz machen deutlich, dass, wenn man als Bibliothek den Hauptbildungsträger Schule mit edukativen Services effizient unterstützen will, man sich an den Bildungskonzepten der Schule orientieren muss. (Diese Idee lässt sich auf die Zusammenarbeit mit weiteren Hauptbildungsträgern, z. B. der Hochschule, übertragen.)

Lehren = Lernsituationen kreieren

Lehrende kreieren Lernsituationen. Lernsituationen sind durch Kommunikation und Interaktion, die sich in Raum und Zeit vollziehen, gekennzeichnet. Teil der Lernsituation ist stets das Lernsetting, das die Lernsituation beeinflusst.

Lernsettings können außerordentlich vielfältig sein: Es ist schon ein Unterschied, ob ein Einzelner oder eine Gruppe lernt, ob Lernende sitzen oder sich bewegen, ob der Lehrende vom Vortragspult aus spricht oder mitten in der Lerngruppe agiert, ob ein Lernraum real oder virtuell existiert, ob Lernen als obligatorische Veranstaltung stattfindet oder ob ein Selbstlernmaterial freiwillig von den Lernenden genutzt wird, ob Leistungsmessungen zur Defizitmessung verkommen oder ob Leistungsmessungen zum Aufzeigen von Stärken der Lernenden genutzt werden usw.

Lernsituationen sind komplexe soziale Situationen.

Der Lehrende sollte die Lernenden fördern, also stets bemüht sein, den Lernenden positive Lernerfahrungen zu ermöglichen. Ich denke, dass ein Destruieren der Lernenden der falsche pädagogische Weg ist.

Positive Lernerfahrungen

Positive Lernerfahrungen werden möglich, wenn Lernen so individualisiert wird, dass Lernende ein Recht auf individuelle Stärken und Schwächen haben, wenn Lernende Raum erhalten, individuelle Lernstile zu entfalten, wenn ihr individuelles Lerntempo geachtet wird usw. Vertrauen, Annahme, Wertschätzung, Sich-verlassen-Können, Nicht-verlassen-Werden, Sicherheit und Perspektiven sind Beiträge, um Lernenden positive Lernerfahrungen zu ermöglichen.

Wodurch ist eine positive Lernerfahrung für den Lernenden gekennzeichnet? Meiner Ansicht nach u. a. durch folgende Elemente:

- a) Der Lernende erlebt, dass er Fehler machen darf, denn Fehler sind Teil des Lernprozesses.
- b) Der Lernende erlebt, dass die von ihm gemachten Fehler weder vom Lehrenden noch von den anderen Lernenden ausgenutzt werden, um ihn, den Lernenden, abzuwerten.
- c) Der Lernende erlebt, dass der Lehrende ihn beim Lernen ermutigt.
- d) Der Lernende erlebt, dass der Lehrende ihn wertschätzt.
- e) Dem Lernenden wird ermöglicht, angstfrei zu lernen. Der Lernende erlebt Freude am Lernen. Der Lernende kann von der Lernsituation sagen: Ich habe mich bemüht, die Mühe ist anerkannt worden, ich habe etwas gelernt.

- f) Der Lernende erlebt, dass er vor Übergriffen/Ausschreitungen jeglicher Art geschützt wird.
- g) Der Lernende erlebt, dass der Lehrende ein begründetes Lernangebot unterbreitet.
- h) Der Lernende erlebt, dass der Lehrende begründete Forderungen stellt.
- i) Der Lernende erlebt, dass er die Art des Lernens mitbestimmen kann.
- j) Der Lernende erlebt, dass sich in Konfliktfällen alle Beteiligten um einen Interessenausgleich bemühen.
- k) Der Lernende erlebt, dass Freiheit und Kultur keine Zustände sind, sondern im Interagieren und Kommunizieren immer wieder neu erschaffen und gelebt werden.
- l) Der Lernende erlebt, dass Freiheit und Kultur dadurch entstehen, dass man verantwortlich handelt.
- m) Der Lernende erlebt, dass Opfer geschützt werden und Übergriffige eine Chance zur Verhaltenskorrektur erhalten.
- n) Der Lernende erlebt, dass sich Menschen gegenseitig dabei helfen, mitmenschlich zu sein und zu bleiben.
- o) Der Lernende erlebt, dass er Teil einer Gemeinschaft vielfältiger Menschen ist und Entscheidungen selbst fällen kann.
- p) Der Lernende erlebt, dass er dabei unterstützt wird, Wissen zu konstruieren, Fertigkeiten auszubilden und eigene Werte zu formulieren.
- q) Der Lernende erlebt, dass er sich als Individuum ganzheitlich einbringen kann und seine soziopsychosomatische Situation wahrgenommen wird.

Freiheit und Kultur werden angetastet, wenn die Würde und körperliche Integrität von Menschen verletzt und Natur und Eigentum zerstört werden. Insofern finden Freiheit und Kultur stets dann ihre Grenzen, wenn die Würde und körperliche Integrität von Menschen angetastet und Natur und Eigentum zerstört werden. Pädagogische Situationen sollten nicht zu Machtkonstellationen ausarten, das meint Lernende in Ohnmächtige verwandeln oder Lernende sich untereinander in Ohnmächtige verwandeln lassen.

Muße

Lernen bedarf des Freiraums und der Muße. Ohne ausreichend Zeit, um Informationen zu verarbeiten, Gelerntes zu durchdenken, anzuwenden, zu wiederholen und sich eine eigene Sichtweise zu erarbeiten, wird eine Verinnerlichung des Lernstoffs kaum möglich sein.

Anteilnahme versus Neid

Jeder Mensch freut sich und empfindet Glück, wenn er etwas geschafft hat. Was er dabei als Leistung bewertet, ist sehr verschieden. Ein Student, der seine Master-Arbeit bestanden hat, ist sicherlich genau so erfreut wie jemand, der an einem Sportwettkampf teilgenommen hat, an welchem er sich vorher nie gewagt hätte, teilzunehmen. Das Reparieren eines Autos kann glücklich machen, auch das Gießen von Blumen oder das Schreiben eines Buches usw. Lehrende sollten ihrer Freude über die Erfolge der Lernenden Ausdruck verleihen. Lieber einmal mehr gelobt und das Selbstbewusstsein der Lernenden gestärkt als Lernende mit den Zweifeln allein gelassen: ‚Schaffe ich das überhaupt?‘ oder ‚Warum hat selbst das nicht ausgereicht?‘.

Urteilen – nicht verurteilen

Leistungsmessung sollte nicht ins Nachweisen von Defiziten verkehrt werden. Der Nachweis von Defiziten folgt einem Prinzip, bei dem die Lernenden in Gewinner und Verlierer segre-

giert werden. Diese Art der Leistungsmessung schürt Versagensängste und Frustrationen. Ebenso hemmen diese Leistungsmessungen die Entfaltung der individuellen Kreativitätspotentiale der Lernenden, weil sie gerade nicht so organisiert sind, dass sie auf die individuellen Leistungspotentiale der Lernenden eingehen.

Ich denke, dass sich die individuellen Kreativitätspotentiale stark entfalten, wenn Lernenden die Zeit eingeräumt wird, sich mit einem Thema vertraut zu machen und individuelle Zugänge zum Thema zu finden, sie somit ihre Lernspezifika selbst berücksichtigen und sie in die Lernsituation einbringen können.

Portfolios, Arbeitstagebücher u. ä. Ergebnisformen lassen Raum für Varianz.

Dem Lehrenden sollte bewusst sein, dass er mit bestimmten Leistungstests nur einen kleinen Leistungsausschnitt der Lernenden ermittelt. Die Ganzheitlichkeit der Persönlichkeit eines Menschen ist somit durch einen Leistungstest nicht beschrieben. (Falls sich die Ganzheitlichkeit einer Persönlichkeit überhaupt erfassen lässt.) Ergebnisse von Leistungsmessungen dürfen nicht zu sozialen Verurteilungen führen.

Es sollte den Lernenden vor einem Test bekannt sein, was auf welche Art getestet wird, so dass sie sich auf den Test einstellen können. Auch sollte der Lernende mit dem Ablauf des Testverfahrens vertraut sein. Tests, mit denen z. B. Fakten vom Lernenden abgefragt werden, sind Fakten- bzw. Merkfähigkeitstests. Tests z. B., in denen der Lernende Lösungen zu einer Problemstellung erarbeiten soll, gehen über Merkfähigkeitstests hinaus, weil Fakten- und Handlungswissen gleichermaßen vom Lernenden in die Erarbeitung der Lösung eingebracht werden müssen. Der Lehrende muss bei der Bewertung letzterer Tests berücksichtigen, dass es mehrere Lösungswege gibt.

Psychisches ist zudem nichts Statisches. Auch Wissen ist kein endgültiger Zustand.

Franz Alt schreibt: „Verurteilt wird meist, indem man jemanden abwertet, um damit sich selbst aufzuwerten.“ ([1], S. 173) „Verurteilen hat immer etwas mit unterdrücktem Haß zu tun, Urteilen hingegen etwas mit Liebe und Aufmerksamkeit.“ ([1], S. 173) Vielleicht ist es nicht Haß. Ich denke, dass Verurteilungen in der pädagogischen Arbeit mit Vorurteilen, somit mit nicht reflektierten Klischees zu tun haben. Auch die Angst vor dem Anderen spielt dabei eine Rolle und die Abwehr dieser Angst und des Anderen. Verurteilen kann auch als Autoaggressieren beschrieben werden. Franz Alt zitiert Matthäus 7,1 (vgl. [1], S. 172): „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ (Matthäus 7,1. Zitiert nach: Die Bibel : nach der Übersetzung Martin Luthers ; mit Konkordanz. 1. Aufl., Taschenformat. Berlin : Evangel. Haupt-Bibelges., 1989)

Lernlandschaft

Lernen ist Freiraum, Kreativitätsraum, Erfahrungsraum, Sozialraum, Wohlfühlraum, Denkraum, Handlungsraum, Gestaltungsraum.

Alice Millers Auffassung vom „verbannten Wissen“

In einer Diskussion um eine humane Pädagogik halte ich die Werke der Psychoanalytikerin Alice Miller für wichtig, weil sie Ursachen und Wirkungen gewalttätigen Handelns aus philosophischer, psycho- und soziologischer Sicht entloyalisiert. Sie stellt dar, welche Denkweisen gewalttätigen Handlungen zugrunde liegen können. Sie beschreibt u. a. in ihrem Buch „Das

verbannte Wissen“ (vgl. [15]), wie ohne ein Offenlegen und Benennen von Übergriffigkeit, ohne das Verstehen von Opferrollen, ohne das Enttabuisieren von Schwäche, ohne das Beharren des Opfers auf der eigenen Unschuld (denn an der Opferrolle ist man stets unschuldig), ohne den Schutz der Opfer und ohne die Konfrontation der Übergriffigen mit der Tat (also nicht der Opfer mit der Tat) eine Humanisierung des Handelns von Menschen unmöglich ist und wird. Alice Miller macht deutlich, dass sich in Populärsätzen wie „Was uns nicht krank macht, macht uns stark!“ Aggressionen verbergen, nämlich die, dass auch andere auszuhalten haben, negative Handlungen über sich ergehen lassen sollen. Aggressionen und die zielgerichtete Verletzung von Persönlichkeitsgrenzen können nicht als empathisches Verhalten beschrieben werden.

Eine humane Pädagogik respektiert die Bedürfnisse der Lernenden, um die Lernenden nicht zu aggressivem Verhalten zu verführen. Ein Lernender, der hungrig ist, wird sich nicht konzentrieren können, da er Hunger hat, insofern müsste er etwas essen. Jemand, der nicht mehr still sitzen kann, sollte nicht zum Still-Sitzen gezwungen werden, sondern sich durch Bewegung Luft machen dürfen. Und so weiter. Menschen, die erleben, dass sie respektiert werden, werden auch andere respektieren können.

Die Beispiele, die Alice Miller in ihren Büchern aufführt, und auch ihre Argumentationen sind deutlich. Ich möchte drei Beispiele aus meinem Alltag, die ich wahrnehmen konnte und die auf pädagogische Situationen verweisen, schildern. (Die Beispiele sind so anonymisiert, dass Rückschlüsse auf reale Personen ausgeschlossen sind.)

1. In der Straßenbahn: Ein Vater sagt zu seinem sechsjährigen Sohn: „Hab Dich nicht so! Du brauchst keine Angst zu haben.“ (Warum fragte der Vater seinen Sohn nicht: Was macht Dir Angst? Wovor fürchtest Du Dich? So hätte er die Gefühle des Kindes ernst genommen.)
2. Im Supermarkt: Ein dreijähriges Mädchen weint heftig. Die Mutter redet auf das Kind ein. Das Kind weint noch heftiger. Die Mutter lässt das Kind einfach stehen und geht weiter. Das Kind folgt nach einer Weile – immer noch laut weinend – der Mutter. Als das Kind bei der Mutter angekommen ist, sagt die Mutter zu ihrer dreijährigen Tochter: „Hier hast Du ein Taschentuch. Wisch Dir die Tränen ab. In Deinem Alter weint man nicht. Das Brötchen bekommst Du erst draußen.“ Das Kind schreit in diesem Moment auf. Die Mutter sagt nun zum Kind: „Du bist eine alte Zicke.“ Zum Glück widerspricht das Kind noch und antwortet: „Nein, bin ich nicht.“ (Warum konnte die Mutter das Hungergefühl der Tochter nicht respektieren? Natürlich hätte das Kind das Brötchen schon im Supermarkt essen können. Die Mutter hätte das Brötchen – selbst wenn es von der Tochter schon aufgegessen gewesen wäre – noch immer an der Kasse berechnen lassen können.)
3. Im Seminarraum: Ein Tutor sagt zu einem Studenten aus China, nachdem jener den Tutor in deutscher Sprache gefragt hat, ob er auch chinesische Quellen im Literaturverzeichnis der Hausarbeit anführen dürfe: „Nein, sie sind in Deutschland. Nutzen Sie deutsche Quellen.“ (Warum sollte man nicht Quellen nutzen dürfen, die man lesen kann? Der Tutor hätte zugeben können, dass er der chinesischen Sprache nicht mächtig ist, und deshalb den Studenten bitten können, dass er alle chinesischen Zitate in deutscher Übersetzung in der Hausarbeit angeben möge, um die Verständigung zu gewährleisten, und den Studenten ermutigen können, die Sprachen, die er lesen und verstehen kann, stets auch beim Quellenstudium anzuwenden.)

Blickwechsel

Der Hochschullehrer Peter Jenny denkt in seiner Didaktik über die Notwendigkeit von Ungehorsam und Verlernen (vgl. [10], S. 174) sowie das Nein-Sagen (vgl. [10], S. 171) nach. Über das Nein-Sagen schreibt er: „Wer nein sagt, kann wieder sprechen.“ ([10], S. 171) Und zuvor formuliert er: „Wer widersteht, kann wieder stehen.“ ([10], S. 171) Ebenso ist er der Ansicht, dass Lernende die Möglichkeit erhalten sollten, „mit fremden Augen [zu] sehen“ ([10], S. 196). Er formuliert: „Anstelle der viel gelobten Disziplin ist die Möglichkeit erstrebenswert, interdisziplinär zu handeln, statt der reinen Nachahmung lässt sich auch die Neugierde kultivieren, statt des blossen[!] Ernstes auch das Spiel; und damit wird das Wechselverhältnis von Spielzeug und Werkzeug Teil einer Lernsituation, in der das Noch-nicht-Können kein Makel ist.“ ([10], S. 196) „Lust und Spiel sind weder berufsspezifisch noch an die Kindheit gebunden.“ ([10], S. 196)

Vielfalt (er)leben

Xenophobie und Klischeebildung sind tückische Mechanismen. Sie könnten vielleicht dann hilfreich sein, wenn sie das Individuum vor Schaden bewahren könnten, doch tun sie gerade das nicht, weil sie verhindern, dass das Individuum die jeweils konkrete Situation in ihrem augenblicklichen So-Sein wahrnehmen kann. Das Individuum verstellt sich selbst den Blick und richtet dadurch Schaden an.

Ein Beispiel soll dies veranschaulichen: Jemand reicht einen ungewöhnlichen Vorschlag ein. Die Person, bei der der Vorschlag eingereicht wird, reagiert abwehrend und sagt vielleicht: „Das kann auf gar keinen Fall so gemacht werden!“ Vielleicht sagt sie auch: „Das lässt sich niemals realisieren!“ Warum kann sich die Person, der der Vorschlag übergeben wird, nicht eröffnen? Warum kann sie nicht sagen: „Ich freue mich, dass Sie einen Vorschlag eingereicht haben.“ oder „Der Vorschlag ist für mich ungewöhnlich und neu und deshalb bedenkenswert.“? – Ich denke, dass Pädagogen sich selbst reflektieren können sollten, sodass sie bemerken, wann sie xenophob oder klischeebildend handeln.

Eine Freundin erzählte mir von einem Pflegeheim in Kanada, in welchem sie eine Zeit lang gearbeitet hatte, dass in diesem Heim Diversität gemeinsam gelebt worden ist. Das Pflegeheim wurde von katholischen Schwestern geführt. Da die Nonnen im Heim nicht nur pflegebedürftige Christen, sondern auch Muslime, Juden, Atheisten und Menschen mit anderen Weltanschauung- und Glaubensweisen betreut haben, schufen die Nonnen die Möglichkeit, dass die Menschen, die im Hause lebten, ihre jeweiligen Feste feiern konnten. Dies ist eine große Geste der Annahme menschlicher Vielfalt.

Die Idee vom Lernenden bzw. das Menschenbild

Das edukative Handeln wird stark von der Idee über den Lernenden, welche der Lehrende entwickelt, – man könnte auch sagen: vom Menschenbild, also dem Bild, das man sich als Lehrender vom Lernenden macht – beeinflusst. Im Buch „How to be a successful form tutor“ von Marland und Rogers findet sich ein Abschnitt über die Persönlichkeitsvorstellung („The idea of a person“) ([14], S. 20–21). Dieser Abschnitt ist bei der Planung von edukativen Angeboten hilfreich.

Intelligenz und Dummheit (nicht: Intelligenz oder Dummheit)

Ina Rösing formuliert in „Intelligenz und Dummheit“: „Intelligenz ist in der westlichen Kultur eines der wichtigsten und häufigsten verwendeten Beurteilungen eines Menschen. Intelligenz ist nicht ein Ding, das man ‚hat‘ – wie eine Nase oder eine bestimmte Augenfarbe –, sondern eine ZUSCHREIBUNG: Man definiert etwas als ‚intelligent‘ und schreibt dies so Benannte dann einem Menschen zu oder spricht es ihm ab. Intelligenz ist also eine Konstruktion, und diese Konstruktion ist gesellschaftlich und kulturell bedingt. Das Konzept von Intelligenz ist nicht nur gesellschaftlich bedingt, es wirkt sich auch vielfältig aus.“ ([17], S. 29–30) Gleiches kann man von der „Zuschreibung“ *Informationskompetenz* sagen. So wie es die Intelligenz nicht gibt, gibt es auch nicht die Informationskompetenz. Lehrende sollten dies in ihrer Arbeit mit Lernenden berücksichtigen.

„Im westlichen Denken sind Intelligenz und Dummheit entgegengesetzte Pole der Wertung. Dieser Gegensatz ist zu mildern, wenn der Begriff der Intelligenz erweitert und die Dummheit in ein anderes Licht gestellt wird.

Intelligenz kann positiv und negativ wirken. Die ‚nackte‘ Intelligenz hat keine interpersonelle Dimension oder Ethik. Wo soll diese Dimension herkommen? Wie soll sie aussehen? Dazu werden drei Ansätze gesichtet: spirituelle Neigung, die sanfte Intelligenz fremder Kulturen und das Konzept der Weisheit. Der ‚nackten‘ Intelligenz, so ist meine Schlussfolgerung, fehlt die Umhüllung mit Weisheit. Mit ihr ergibt sich ‚weisheitliche Intelligenz‘.“ ([17], S. 51)

Insofern muss die Frage gestellt werden: Was und wie zensieren wir eigentlich, wenn wir Lernende benoten?

Bibliothekspädagogische Praxis

Die bibliothekspädagogische Praxis umfasst die Planung, Realisierung und Reflexion von Lehr-/Lernangeboten. Lehr-/Lernsettings werden geschaffen. Die Angebote werden Bibliotheksbenutzern; Besuchern der Bibliothek; Kindergärten, Schulen, Hochschulen und weiteren Bildungsanbietern als Serviceangebote unterbreitet.

Die Zielgruppen, Arbeitsfelder und Arbeitsanlässe einer Bibliothekspädagogik sind vielfältig (vgl. [21], S. 15–16), ebenso die Lehrmethoden und -inhalte.

Die Elemente einer Informationskompetenz (vgl. [24], S. 50, Abb. 4.2; S. 51, Abb. 4.3 und S. 52, Abb. 4.4), z. B. Thema wählen, Informationen finden, Informationen erarbeiten und Informationen präsentieren ([24], S. 56, Abb. 4.5), sind ein möglicher Lehr-/Lerninhalt in der bibliothekspädagogischen Arbeit. Neben diesem Inhalt gibt es noch weitere Inhalte, die eine Bibliothekspädagogik Lernenden in Lehr-/Lernsituationen anbieten kann: z. B. Sprecherstandpunkt(e) in fiktionalen und in Sachtexten erfassen, Texte visualisieren, Welt symbolisieren, Bücher gestalten, historische Quellen auswerten, definieren, beschreiben.

Bibliothekspädagogisches Handeln ist nicht nur möglich, indem man Lehrveranstaltungen durchführt. Bibliotheken können auch dadurch pädagogisch aktiv werden, dass sie z. B. ihre Informationsblätter dahingehend durchsehen, ob die Inhalte und die Form der Blätter – zur Form zähle ich das Layout des Textes, die Bilder und die Art des Blattes (Faltblatt oder nicht gefaltet) – so organisiert sind, dass Rezipienten die Informationen leicht und schnell erfassen und verarbeiten können und der Informationsbedarf der Lesenden tatsächlich befriedigt wird.

Dies möchte ich Didaktisierung nennen, das meint: Übertragung pädagogischer Konstrukte – nämlich der Idee, Lernen zu ermöglichen – auf andere Arbeitsfelder.

Die Museumspädagogik hat intensiv didaktisiert, wenn sie Objektbeschriftungen und Erläuterungstafeln in Ausstellungen vom pädagogischen Standpunkt aus analysiert und verändert hat. Beschriftungen und Erläuterungstafeln sollten so gestaltet sein, dass die Texte den Kommunikationssituationen, in denen sich Museumsbesucher befinden, gerecht werden, d. h., dass das Wissen um die Ganzheitlichkeit von Rezeptionssituationen in die Textgestaltung mit einfließt: Die Texte sollten so gestaltet sein, dass unterschiedlich ausgebildete Museumsbesucher mit den Texten umgehen können. Eventuell können Texte für Kinder parallel zu den Texten für Erwachsene angebracht sein.

Museumstexte sollten Wissensvarianz von Museumsbesuchern berücksichtigen. Fachbegriffe sollten deshalb erläutert werden. Nennt der Autor Personen im Text, sollte er zumindest Geburts- und – wenn die Person bereits verstorben ist – Sterbejahr erwähnen, um den Lesenden eine historische Verortung der erwähnten Personen zu ermöglichen.

Die Wahl der Schriftgröße wird darüber entscheiden, welchen räumlichen Abstand jemand beim Lesen mit den Augen vom Text halten muss. Wenn jemand einen Text aus einem Abstand von ca. 1,5 Metern lesen soll, muss die Schrift eine Größe haben, die es dem Lesenden ermöglicht, den Text aus der genannten Entfernung tatsächlich zu erfassen. Ebenso sollte man bedenken, ob jemand beim Lesen stehen oder sitzen wird und welche Lichtverhältnisse im Raum herrschen werden. Ein Text sollte, wenn er im Stehen gelesen werden soll, klar gegliedert und übersichtlich sein. Schwaches Licht im Raum erfordert es, dass die Schriftgröße üppiger ausfallen muss als bei Texten, die für das Lesen bei starkem Licht bestimmt sind. Manche Inhalte lassen sich zudem leichter durch Schaubilder, Fotos oder tabellarische Texte übermitteln als durch Fließtexte.

Um unterschiedliche Vorwissensstände zu berücksichtigen, kann man mehrere Erläuterungseinstiege schaffen.

Zur Gestaltung von Texten aus museumspädagogischer Sicht vgl. [9].

Derartige Ideen zur Textgestaltung können auch im Berufsfeld Bibliothek angewendet werden.

Weitere bibliothekspädagogische Arbeitsfelder können die Didaktisierung von Internetseiten und die Einrichtung und Gestaltung von virtuellen und von realen Lernräumen sein.

Die Gestaltung eines Raumes wird darüber entscheiden, welche Lernszenarios in diesem möglich sein werden. Die Entscheidung der Gestalter legt somit fest, wie Menschen in den Räumen Lehren/Lernen organisieren sollen und können. So kann es z. B. Vortragsräume, Übungsräume, Ateliers, Gruppenarbeitsräume, multifunktionale bzw. multimethodische Lernräume geben. Natürlich kann man auch die gesamte Bibliothek als einen großen zusammenhängenden Lernort kreativ gestalten (zur Gestaltung von Erlebniswelten vgl. z. B. [6], hier insbesondere S. 187–197 und Abb. „CentroPark Oberhausen“ nebst Erläuterung auf S. 240–241).

Da die bibliothekspädagogische Praxis sehr vielfältig ist, wird sie in ihrer Gesamtheit nie von einer einzigen Bibliothek realisiert werden können. Die Vielfalt der Bibliothekspädagogik entsteht durch das Engagement vieler einzelner Bibliotheken. Das Ensemble mehrerer Bibliotheken, spartenübergreifendes Denken, Kooperationen im Bereich Edukation zwischen den Bibliotheken und zwischen Bibliotheken und anderen Bildungsanbietern (insbesondere primären Bildungsanbietern wie Kindergarten, Schule und Hochschule) machen vielfältige Bildungsinitiativen möglich. Sogar Curricula könnten im Bibliothekswesen und mit ihm geschaffen werden. Grundlage dafür könnte die Idee des lebenslangen Lernens sein (vgl. auch [21], S. 8). Jüngstes Beispiel für eine kooperative Bildungsinitiative ist ein Faltblatt für Lehrer, das in Weimar von sechs sekundären Bildungsanbietern gemeinsam erarbeitet worden ist. In diesem Faltblatt informieren die Stadtbibliothek Weimar, die Herzogin Anna Amalia Bib-

liothek, die Bibliothek der Bauhaus-Universität, die Bibliothek der Musikhochschule Franz Liszt, die Umweltbibliothek Weimar und die Bibliothek der Gedenkstätte Buchenwald Lehrer darüber, wie und mit welchen Veranstaltungen sie Lehrer, Schüler und den Schulunterricht unterstützen. Das Faltblatt trägt den Titel „Wissen erobern – Schüler entdecken Weimarer Bibliotheken“. Mir selbst hätte der Titel „Begegnungen – Schüler in Weimarer Bibliotheken“ oder „Gespeichertes Wissen entdecken – Schüler lernen und arbeiten mit Quellen in Weimarer Bibliotheken“ besser gefallen, da mir das Wort „erobern“ martialisch anmutet.

Eine einzelne Bibliothek wird stets nur einen Ausschnitt aus den bibliothekspädagogischen Möglichkeiten realisieren. Was sie an edukativen Services und wie sie diese anbietet, wird von mehreren Faktoren abhängen. Besonderen Einfluss auf die Gestaltung der bibliothekspädagogischen Arbeit werden die Aufgaben und Ziele der Bibliothek, die Wünsche der der Bibliothek übergeordneten Einrichtung sowie die Bedürfnisse der Zielgruppen, denen die Lernangebote unerbreitet werden sollen, haben.

Die Aufgaben und Zielstellungen der Bibliothekspädagogik einer einzelnen Bibliothek (einschließlich der Umsetzungswege) sollten in einem Rahmenbildungsplan formuliert werden. Die Bibliothek sollte einen solchen Plan aufstellen, um sich darüber Klarheit zu verschaffen, welche Bildungsideen aus den Aufgaben und Zielen der Bibliothek, den Wünschen der der Bibliothek übergeordneten Einrichtung sowie den Zielgruppen der Lernangebote *ableitbar und begründbar* sind.

Lernangebote an der Universitätsbibliothek Erfurt (Auswahl)

Die Universitätsbibliothek Erfurt (UB) gehört zur Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt/Gotha (ULB). Das bibliothekspädagogische Angebot der ULB trägt den Titel „ABC der Informationskompetenz“. Der hauptsächliche Lerninhalt, den die Bibliothek für das bibliothekspädagogische Angebot ausgewählt hat, ist damit genannt: Informationskompetenz. Der Singular im Titel – Informationskompetenz – soll nicht zu der Annahme verführen, dass es nur eine einzige Informationskompetenz gäbe. Ich selbst bin der Auffassung, dass es mehrere Informationskompetenzen gibt.

Das Hauptziel des Angebots besteht darin, die Informationsfertigkeiten der an der Universität Erfurt Studierenden als eine fundamentale Voraussetzung für das wissenschaftliche Arbeiten und als eine Schlüsselqualifikation für Studium und Beruf zu entwickeln.

Das Angebot ist dreistufig gegliedert. Die Stufen sind:

A wie Anfang = Kennenlernen der Bibliothek/Orientierung,
B wie Basis = Grundlagenvermittlung/Vertiefung/Training,
C wie central = Spezialisierung/fachliche Konkretisierung.

Stufe A	Stufe B	Stufe C
Diese Stufe könnte man auch mit <i>informieren</i> und <i>orientieren</i> beschreiben. Die Bibliotheksführung ist die häufigste didaktische Organisationsform auf dieser Stufe. Während einer Führung lernen die Teilnehmer die Bibliothek und ihre Serviceleistungen kennen. Verantwortlich für die Arbeit, die im Bereich A zu leisten ist, sind die	In den Veranstaltungen der Stufe B werden die fachübergreifenden Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens (wie z. B. das thematische Recherchieren nach Literatur, das Zitieren, das Anlegen von Literaturverzeichnissen, der Gebrauch von Literaturverwaltungsprogrammen, das Definieren, das Vergleichen, das Dokumentieren einer Re-	In den Veranstaltungen der Stufe C wenden die Teilnehmer die fachübergreifenden Techniken fachspezifisch an. Zudem werden fachspezifische Arbeitstechniken (wie z. B. das Recherchieren nach Literatur zu speziellen wissenschaftlichen Themenstellungen, das Auffinden spezieller wissenschaftlicher Daten) vermittelt. Die Besonderheiten –

Bibliothekare der Informationsdienste (Informationsbibliothekare).	cherche) erlernt, wiederholt und vertieft. Das thematische Recherchieren wird stets an Themen aus unterschiedlichen Wissenschaften praktiziert. Die Übung, die Projektarbeit und der Workshop sind die häufigsten didaktischen Organisationsformen auf dieser Stufe. Verantwortlich für die Arbeit, die im Bereich B zu leisten ist, sind die Bibliothekare des Organisationsbereichs „Benutzerschulung“.	gerade die, die für das forschende Arbeiten von Wichtigkeit sind – der fachlichen Informationsmittel werden herausgestellt. Übung, Demonstration und Vortrag sind häufige didaktische Organisationsformen auf dieser Stufe. Verantwortlich für die Arbeit, die im Bereich C zu leisten ist, sind die Fachreferenten.
--	---	--

Lernangebote der Stufe B (B wie Basis = Grundlagenvermittlung/Vertiefung/Training) an der Universitätsbibliothek Erfurt

Für das Sommersemester 2007 sind folgende Angebote geplant
(vgl. <http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/schulss07.php> [Zugriff am: 03.10.2006]):

Für Studierende der Universität Erfurt

Übungen und Seminare

1. Rechercheübung zur Vorlesung Wissenschaftspropädeutik: Literatur recherchieren, beschaffen, zitieren und dokumentieren
2. Sammeln, Ordnen, Vergleichen, Recherchieren, Bewerten, Schreiben ... – Basistechniken für ein erfolgreiches Studium und einen erfolgreichen Berufsstart (Veranstaltung im Berufsfeld)

Einzelveranstaltungen: Basistechniken für Referat, Seminar-, Haus-, Bachelor- und Masterarbeit

3. Den Online-Katalog effektiv nutzen
4. Die Bibliothek hat nicht, was ich suche! Fernleihkatalog, weitere Kataloge, Internetplattformen
5. Datenbankrecherche – Aufsätze finden, die Literaturliste anfüllen
6. Zitieren, Erstellen von Literaturverzeichnissen, Literaturverwaltungsprogramme
7. Voneinander lernen ("Vom Thema zur fertigen Präsentation"): Recherche- und Arbeitserfahrungen austauschen
8. Kurz vor der Examensarbeit: Crash- und Wiederholungskurs Literaturrecherche
 - Für Studiengruppen: Informationskompetenztraining - fachübergreifend (10.)

Für Lehrende der Universität Erfurt und deren Studierende

9. Unterstützung von Propädeutik-Veranstaltungen

Für an Studium, Wissenschaft und Forschung Interessierte

10. Informationskompetenztraining – fachübergreifend

Für Lehrer und deren Schüler

11. Unterstützung des Seminafach-Unterrichts
12. Wissenschaftliche Bibliotheken für Hausaufgaben und Leistungskurse am Gymnasium nutzen
13. Sammeln, vergleichen, ordnen: was, wie und warum? Ein Workshop für Schüler der Klassenstufen 3 und 4

Ordnet man die Veranstaltungen 1 und 3 bis 8 nach Studienstufen an, so ergibt sich folgende Übersicht:

<i>Studienstufe</i>	<i>Veranstaltungsnummer. Titel der Veranstaltung</i>
1. Studienjahr	1. Rechercheübung zur Vorlesung Wissenschaftspropädeutik: Literatur recherchieren, beschaffen, zitieren und dokumentieren

	3. Den Online-Katalog effektiv nutzen; 4. Die Bibliothek hat nicht, was ich suche! Fernleihkatalog, weitere Kataloge, Internetplattformen; 5. Datenbankrecherche – Aufsätze finden, die Literaturliste anfüllen und 6. Zitieren, Erstellen von Literaturverzeichnissen, Literaturverwaltungsprogramme
Fortgeschrittene	7. Voneinander lernen ("Vom Thema zur fertigen Präsentation"): Recherche- und Arbeitserfahrungen austauschen
Studienabschluss	8. Kurz vor der Examensarbeit: Crash- und Wiederholungskurs Literaturrecherche

Erläuterungen zu den Angeboten 1, 2 und 11

1. Rechercheübung zur Vorlesung Wissenschaftspropädeutik: Literatur recherchieren, beschaffen, zitieren und dokumentieren²

Die Übung der Bibliothek findet im Rahmen der wissenschaftspropädeutischen Vorlesung der Universität statt. Der Besuch von Vorlesung und Übung ist für die Studierenden des ersten Studienjahres Pflicht.

Die Vorlesung ist fachübergreifend angelegt und umfasst im Wintersemester 30 und im Sommersemester 28 Wochenstunden. Die von der Bibliothek angebotene Übung dauert jeweils 90 Minuten. Circa 300 Studierende nehmen pro Semester an der Vorlesung und somit auch an der Übung teil. (Sobald alle Studiengänge der Universität Erfurt akkreditiert sind, werden ca. 600 Studierende pro Semester an Vorlesung und Übung teilnehmen.)

Die Bibliothek bietet 35 Übungstermine pro Semester an. Maximal 18 Studierende nehmen an einer Übung teil. Nicht belegte Termine entfallen. Jeder Studierende muss einen Übungstermin wahrnehmen. Die Teilnahme an der Übung wird mit einem Teilnahmechein bestätigt. Der Teilnahmechein ist die Voraussetzung zur Prüfung, die die wissenschaftspropädeutische Vorlesung abschließt. Im Prüfungsbogen sind zwei Aufgaben zu den Inhalten aus der Übung enthalten.

In der Veranstaltung, die die Bibliothek durchführt, soll das Recherchieren, Beschaffen, Zitieren und Dokumentieren von Literatur geübt werden. Die Veranstaltung ist methodenorientiert. Im Zentrum steht die Recherche nach Literatur mit Hilfe unterschiedlicher Recherchesysteme.

Ausgehend von einem selbst gewählten Thema formulieren die Studierenden Fragen, zu denen sie Literatur ermitteln wollen. Sie bestimmen Schlüsselwörter, die für eine inhaltliche Recherche geeignet sind, und stellen komplexe Suchfragen in Katalogen und Datenbanken. In die Typologie der Referenzwerke wird grundlegend eingeführt. Die Tricks zur Optimierung von Suchfragen (z.B. logische Operatoren und Platzhalter) werden vorgestellt. Die Studierenden fertigen ein Rechercheprotokoll an, welches dabei hilft, den Rechercheprozess zu kontrollieren und zu reflektieren. Kriterien zur Bewertung von Suchergebnissen werden erarbeitet. Die Studierenden lernen Möglichkeiten kennen, Literaturverzeichnisse zu gliedern und zu ordnen. Als Arbeitsergebnis der Veranstaltung soll eine kleine Arbeitsbibliographie entstehen.

Ziel dieser Übung ist es, die Teilnehmer für die Komplexität des Rechercheprozesses zu sensibilisieren.

² Die initiiierenden Vorgespräche, damit sich die Bibliothek an der Wissenschaftspropädeutik der Universität (und auch am berufsfeldorientierten Studium) beteiligen kann, führte Herr Dr. E. Gerstner mit Frau E. Gieb und Herrn Prof. C. Held.

2. *Sammeln, Ordnen, Vergleichen, Recherchieren, Bewerten, Schreiben ... – Basistechniken für ein erfolgreiches Studium und einen erfolgreichen Berufsstart*

Dieser Workshop der Bibliothek findet im Rahmen des berufsfeldorientierten Studiums statt. Die Teilnehmer können sechs Leistungspunkte erwerben. Der Workshop umfasst 28 Semesterwochenstunden. Die Teilnehmer erarbeiten eine Projektdokumentation, welche aus einem Lesetagebuch, der Dokumentation der Lösungen zu den Aufgaben und einer selbst gewählten Publikation (z. B. einem Informationsblatt, einem Handout, einer Literaturempfehlung) besteht.

Angekündigt wird diese Veranstaltung mit den Worten: „Sammeln, Ordnen, Vergleichen, Recherchieren, Bewerten, Schreiben ... – dies sind grundlegende Techniken, um effizient studieren und kreativ arbeiten zu können. Man beherrscht sie umso besser, je häufiger man sie in unterschiedlichen Situationen anwendet. – In dieser Veranstaltung können die Studierenden anhand konkreter Beispiele ihre Fertigkeiten ausbauen. Sie werden zu unterschiedlichen Themen nach Literatur suchen, Fließtexte in schematische Darstellungen umformen, graphische Darstellungen in lineare Texte umschreiben, Lexikoneinträge miteinander vergleichen, ein Lesetagebuch anlegen, Recherchen dokumentieren und Literatur zu einem Thema sammeln und ordnen. – Bei jedem Treffen soll eine weitere Aufgabe gelöst werden.“

(vgl. http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/schulss07_nummern.php [Zugriff am: 03.10.2006])

Diese Veranstaltung wird im Sommersemester angeboten.

Alternierend dazu bietet die Bibliothek im Wintersemester die Veranstaltung „Wissenschaft unterstützen – die Bibliographie als Denkraum“ an. Diese Veranstaltung umfasst 30 Semesterwochenstunden und findet im Rahmen des berufsfeldorientierten Studiums statt. Die Teilnehmer erarbeiten im Workshop eine Bibliographie und können sechs Leistungspunkte erwerben. 2006 sind u. a. eine Bibliographie zu Karl Lagerfeld und eine Bibliographie zur Rocksängerin Tamara Danz entstanden. Die Bibliographie zu Tamara Danz war analytisch angelegt.

11. Unterstützung des Seminarfach-Unterrichts

Die Bibliothek unterstützt den Seminarfach-Unterricht der gymnasialen Oberstufe (Klassen 10, 11 und 12). Besonders stark werden von den Lehrern Recherchetrainings und Unterrichtseinheiten zum Zitieren und Anlegen von Literaturverzeichnissen nachgefragt. Die Unterrichtsveranstaltungen der Bibliothek dauern 45 Minuten oder 90 Minuten oder füllen einen gesamten Vormittag aus. Die Bibliothek versucht, die Veranstaltungen stets so zu gestalten, dass sie sich optimal in den schulischen Unterrichtsverlauf einfügen.

Beispiel:

Organisationsplan

Drei 10. Klassen (60 Schüler). Alle Schüler besitzen bereits eine thematische Idee für ihre Seminarfacharbeit.
Dauer: 8:45 Uhr bis 13:00 Uhr.

In Vorbereitung auf den Bibliotheksvormittag haben die Schüler in der Schule gemeinsam mit den Lehrern das Aufgabenblatt 1 gelöst.

Ablauf des Bibliotheksvormittags:

Zeit	Klasse 10a/Gruppe 1	Klasse 10b/Gruppe 2	Klasse 10c/Gruppe 3
------	---------------------	---------------------	---------------------

8:45–9:00	Vortragsraum: Begrüßung, Hinführung, Organisatorisches		
9:00–9:45	A	B	C
9:45–10:00	Pause		
10:00–10:45	B	C	A
10:45–11:00	Pause		
11:00–11:45	C	A	B
11:45–12:00	Pause		
12:00–12:15	Lesesaal: Einzelarbeit, Vorbereitung eines Kurzvortrags über den Arbeitsstand zum Thema		
12:15–12:20	Schüler finden sich im Vortragsraum ein.		
12:20–13:00	Vortragsraum: Fünf bis sechs Kurzvorträge der Schüler, Auswertung, Verabschiedung		
A = Vortragsraum: 2 Arbeitsstationen. Station 1: Rechercheübung mit OPAC, Fernleihkatalog, IBZ (Aufgabenblatt 2). Station 2: Entwerfen eines Empfehlungsblatts für Schüler zum Thema „Tipps und Tricks zur Suche nach Literatur zu einem Thema“ (Aufgabenblatt 3)			
B = Bibliotheksführung mit Kurzeinweisung OPAC			
C = Lesesaal: selbstständiges Arbeiten ohne Betreuer, Aufgabenblatt 4 (Wahlaufgabe: a: Exzerpt anfertigen, b: Fakten zum Thema sammeln und Dokumentation dazu anlegen)			

Beginn des Aufgabenbogens:

Liebe Schülerinnen und Schüler,

im Rahmen des Seminarfach-Unterrichts lernen Sie u. a., wie Sie aus Ihren Ideen und Interessen eine wissenschaftliche Fragestellung entwickeln können, wie Sie wissenschaftliche Literatur recherchieren und zitieren können, was ein Exzerpt ist und wie man ein solches anfertigt.

Um Ihnen das Lernen zu erleichtern, haben wir hier einige Aufgaben zusammengestellt.

Beim Lösen der Aufgaben ist es wichtig, dass Sie genau arbeiten. Es geht bei diesen Aufgaben nicht um richtig oder falsch. Probleme kann man auf vielerlei Art lösen, auf jeden Fall führen Kreativität, Geduld und Ausdauer ans Ziel.

Wir freuen uns, Sie auf diesem Wege zu begleiten.

Mit herzlichen Grüßen
Holger Schultka

Schluss

Ich denke, dass sich jede Generation von Neuem der Fülle an bereits „gespeicherten“ menschlichen Ideen, Denkweisen und Wissensbeständen mit Neugier nähern kann. Dabei sind Ideen, Denkweisen und Wissensbestände nicht nur in Büchern in Form von aufgeschriebenem Text gespeichert. Auch in einem „unbeschriebenen“ Gegenstand, z. B. einem Stuhl, ist Geistiges enthalten. Der Stuhl kann uns erzählen, wie Menschen, die den Stuhl fertigten, darüber dachten, was ein Stuhl sei und wie er deshalb aussehen müsse. Schönheitsvorstellungen sind in diesem Stuhl ebenso gespeichert. Der Stuhl kann uns auch darüber etwas erzählen, wie er gefertigt worden ist. Fertigungswissen ist in ihm enthalten. Auch in Tätigkeiten (z. B. spielen, montieren, begrüßen, lehren, lernen) sind Vorstellungen und Ideen enthalten. Ich finde es spannend, mich gemeinsam mit Menschen auf den Weg in die Informationswelten zu begeben, sie auf der Suche zu begleiten und immer wieder selbst dazulernen.

Neugier und Empathie scheinen mir wichtige Elemente des Lehr- und Lernprozesses zu sein.

Ich versuche stets, *mit* den Lernenden zu arbeiten. Das bedeutet für mich, die Selbstständigkeit der Lernenden und ihre Besonderheiten zu respektieren und zu fördern.

Die Idee, *für* die Lernenden zu arbeiten, scheint mir zu implizieren, die Lernenden in die Rolle des Lernenden zu drängen, sie zu Objekten zu machen und so die Selbstständigkeit der Lernenden anzutasten, weshalb ich die Idee, *für* jemanden zu arbeiten, unbedingt verwerfe. Ich denke, dass sich der Lehrende nicht über die Lernenden erheben darf. Die Ideen der Einzelnen und die Vielfalt der Gruppe sollten die Basis der Arbeit sein. Wir (die Lerngruppe und ich) beschreiten Wege, um uns mit den Lehr-/Lerninhalten gemeinsam auseinanderzusetzen.

Literatur (Auswahl)

- [1] Alt, Franz: Liebe ist möglich : die Bergpredigt im Atomzeitalter. Orig.-Ausg., 2. Aufl., 51.–100. Tsd. München : Piper, 1985 (Serie Piper ; 429)
- [2] Cottrell, Rob ; Marquardt, Ruth (Übers.): So hole ich mir Wissen : Kinder beschaffen sich selbstständig Informationen. Mülheim an der Ruhr : Verl. an der Ruhr, 2003. – Titel der engl. Originalausg.: The really helpful research book for primary schools
- [3] Drechsel, Kathrin ; Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik : ein Handlungsmodell aus Nutzersicht. Erfurt : UB Erfurt, 2005. [Online-Dokument] <http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/texte/schulposter2.pdf> [Zugriff am 10.09.2006]. – Poster, gezeigt auf dem Deutschen Bibliothekartag 2005 in Düsseldorf
- [4] Eisenberg, Michael B. ; Berkowitz, Robert E.: Curriculum initiative : an agenda and strategy for library media programs. Norwood, NJ : Ablex Publishing Corporation, 1988 (Information management, policy, and services). – 6. printing 1997
- [5] Fix, Martin (Hrsg.): Argumentieren und erörtern : vom Schreibanlass zum überarbeiteten Text ; Arbeitstechniken und Lösungswege zum Schreiben in der 9. und 10. Klasse. 2. Druck. Paderborn : Schöningh, 2004 (Tandem : Deutsch)
- [6] Freericks, Renate (Hrsg.) ; Theile, Heike (Hrsg.) ; Brinkmann, Dieter (Hrsg.): Nachhaltiges Lernen in Erlebniswelten? : Modelle der Aktivierung und Qualifizierung ; Tagungsdokumentation. Bremen : Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit, 2005 (IFKA-Dokumentation ; 23). – Starttagung am 8./9. Dezember 2003, Hochschule Bremen. Abschlusstagung am 10./11. Februar 2005, Heinz-Nixdorf MuseumsForum Paderborn
- [7] Fritsche, Elfi ; Sulzenbacher, Gudrun: Lese-Rezepte : neues Lernen in der Bibliothek. 4. Aufl. Bozen : Pädagogisches Institut für die Deutsche Sprachgruppe ; Wien : ÖBV & HPT [Vertrieb], 2003
- [8] Harrison, Patricia ; Harrison, Steve ; Arbogast, Sonja (Übers.): Orientierungsbögen Geschichte : selbstständig arbeiten lernen ; [Leitfragen, Schreibimpulse und Gliederungshilfen] ; [mit CD-ROM]. Dt.-sprachige Ausg. Mülheim an der Ruhr : Verl. an der Ruhr, 2002. – Titel der engl. Originalausg.: History writing frames
- [9] Hoek, Gerard van der: Edukanesisch. - In: Reyman, Thelma von (Hrsg.); Grünwald-Steiger, Andreas (Mitarb.): Am Beispiel erklärt : Aufgaben und Wege der Museumspädagogik. Hildesheim: Olms, 1988 (Hildesheimer Beiträge zu den Erziehungs- und Sozialwissenschaften ; 29), S. [97]–110
- [10] Jenny, Peter: Bildkonzepte : das wohlgeordnete Durcheinander. Zürich : VDF, Hochschulverl. an der ETH, 2000
- [11] Kinzel, Anneli: Zwischen Büchern zu Hause : Erkundungs- und Lernspiele in und um Bibliotheken. Mülheim an der Ruhr : Verl. an der Ruhr, 1996
- [12] Koechlin, Carol ; Zwaan, Sandi ; Kloosterziel, Rita (Übers.): Informationen: beschaffen, bewerten, benutzen : Basistraining, Informationskompetenz. Mülheim an der Ruhr : Verl. an der Ruhr, 1998. – Titel der engl. Originalausg.: Information power pack
- [13] Logan, Debra Kay: Information skills toolkit : collaborative integrated instruction for the middle grades. Worthington, Ohio : Linworth, 2000 (Professional growth series)

- [14] Marland, Michael ; Rogers, Rick: How to be a successful form tutor. London : Continuum, 2004
- [15] Miller, Alice: Das verbannte Wissen. Von der Autorin überarbeitete Fassung 1995, [Nachdruck]. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2005 (Suhrkamp-Taschenbuch ; 1790)
- [16] Poyner, Ann: Enabling end-users : information skills training. 1. published. Oxford : Chandos, 2005 (Chandos information professional series)
- [17] Rösing, Ina: Intelligenz und Dummheit : wissenschaftliche Konzepte, Alltagskonzepte, fremdkulturelle Konzepte ; ein Werk- und Denk-Buch. Heidelberg : Asanger, 2004
- [18] Sauer, Michael (Red.): Lernbox Geschichte : das Methodenbuch. 2. Aufl. Seelze/Velber : Friedrich, 2003
- [19] Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik. In: Bibliotheksdienst. 39 (2005), 11, S. 1462–1488
- [20] Schultka, Holger: Bibliothekspädagogik versus Benutzerschulung : Möglichkeiten der edukativen Arbeit in Bibliotheken. In: Bibliotheksdienst. 36 (2002), 11, S. 1486–1505
- [21] Schultka, Holger: Pädagogik und Bibliothekspädagogik : Vortrag, gehalten am 23. Mai 2006 im Studiengang Bibliotheks- und Medienmanagement an der Fakultät Information und Kommunikation der Hochschule der Medien Stuttgart ; Zusammenfassung [vom] 7. Juni 2006. Erfurt : UB Erfurt, 2006. [Online-Dokument] <http://www.bibliothek.uni-erfurt.de/service/texte/schulVortragStuttgart2006.pdf> [Zugriff am 10.09.2006]
- [22] Schultka, Holger: Sammeln, vergleichen, ordnen: was, wie und warum? : Arbeitsheft für die Klassen 3 und 4 im Rahmen der Erfurter Kinderuniversität. Erfurt : Universitätsbibliothek, 2005. [Online-Dokument] http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-8161/Kinderuni_arbeitsheft.pdf [Zugriff am 10.09.2006]. – <http://www.db-thueringen.de/servlets/DocumentServlet?id=5386>
- [23] Smith, Jane Bandy: Teaching and testing information literacy skills. Worthington, Ohio : Linworth, 2005
- [24] Thomas, Nancy Pickering: Information literacy and information skills instruction : applying research to practice in the school library media center. 2. ed. Westport, Conn. : Libraries Unlimited, 2004 (Library and information problem-solving skills series)
- [25] Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien ; Schenk, Renate (Red.) ; Schultka, Holger (Red.): Unterricht + Bibliothek : edukative Angebote zur Entwicklung von Informationskompetenz für Schulklassen des Gymnasiums und der Regelschule ab Klassenstufe 9 ; [mit CD-ROM]. Bad Berka : ThILLM, 2004 (Materialien / ThILLM ; 94)
- [26] Visser, Heidrun: Projekt 20. Jahrhundert : 100 Erkundungen und 1000 Nachfragen ; Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Persönlichkeiten, Wissenschaft, Umwelt, Kultur. Mülheim an der Ruhr : Verl. an der Ruhr, 1999
- [27] Whitley, Peggy ; Olson, Catherine ; Goodwin, Susan Williams: 99 jumpstarts to research : topic guides for finding information on current issues. Englewood, Colo. : Libraries Unlimited, 2001